

Challenger-Expedition (1873 bis 1876) zur Bearbeitung; diese ergab die „Reports on the Scientific Results of the Voyage of H. M. S. Challenger“ (1881 bis 1889), vier Folianten mit 230 Tafeln. Das Riesenmaterial der Radiolarien gruppierte er in 4318 Arten, deren Großteil er selbst neu entdeckt hatte; nach Verwandtschaftsgraden ordnete er sie in 85 Familien, 20 Ordnungen, 4 Legionen und 2 Unterklassen. Die „Systematische Phylogenie“ ist der Entwurf eines natürlichen Systems der Organismen auf Grund ihrer Stammesgeschichte; die drei mächtigen Bände erschienen 1884, 1895 und 1896. Das Werk ist eine Art Neubearbeitung der „Generellen Morphologie“ und trug ihm den Bressa-Preis der kgl. Akademie der Wissenschaften in Turin ein (10.000 Lire). Dazwischen erschienen noch die „Monographie der Geryoniden“, „Die Amphorideen und Cyathiden“, „Planktonstudien“, „Das Protistenreich“; der Cambridge-Vortrag (1898) „Ueber unsere gegenwärtige Kenntnis vom Ursprung des Menschen“, der bis 1908 zehn Auflagen erlebte; die zehn herrlichen Hefte: „Kunstformen der Natur“ (100 Tafeln, teilweise in Farbendruck); die Berliner Vorträge 1905: „Der Kampf um den Entwicklungsgedanken“; ferner: „Gemeinverständliche Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete der Entwicklungsllehre“ (zwei Bände).

Um für seine Fachstudien stets neues Material aufzubringen, machte Haeckel mehr als dreißig große Reisen. Unter allen Himmelsstrichen machte er seine Streif- und Querzüge. Skandinavien, Dalmatien, Schwarzes Meer, Rotes Meer, Korsika, Sardinien, England, Irland, Korfu, Riviera, Istrien, Holland, Schottland, Palästina, Elba, Algier und Russland sind einige Jahressiele und Endpunkte seiner Studienfahrten. Zweimal machte er eine Tropenreise. Das Jahr 1881 führte ihn in die sonnendurchglühten Urwälder Ceylons und erschloß ihm den Zauber und die Herrlichkeiten der Tropenwelt; reiche Ausbeute brachte er heim: 52 Kisten voll und über 100 Skizzen und Zeichnungen. 1900 kam er noch ein gut Stück weiter südlich, nach Java und Sumatra. In den Schilderungen dieser Reisen zeigte sich Haeckel als Meister der Darstellung. So entstanden: „Arabische Korallen“ (1876); „Aus Insulinde“, malaysche Reisebriefe (1901); „Indische Reisebriefe“ (1903; 4. Aufl.); „Wanderbilder“ (1906); „Brusia und der asiatische Olymp.“

(Schluß folgt.)

Psalm 68 (Vulgata 67).

Von P. P. Szczepiel M. S. C.

(Schluß.)

II. Theophanie und unbelebte Natur (v. 8—11).

Hat das I. Strophion die sinnbildliche Bedeutung der Theophanie für das Gebiet der geschichtlichen Ereignisse beschrieben, so

geht das II. auf die materielle Seite des Gewitters ein. Es schildert seine Wirkung auf die Welt (Erde und Himmel) überhaupt und ihre Bedeutung für das Naturleben in Kanaan im besonderen (Regen). IIa steht parallel zu Ia, IIb zu Ib.

IIa. Wirkung des heranziehenden Gewitters auf Erde und Himmel (v. 8—9). Wie vor Jahwes Erscheinen die Feinde von Furcht befallen wurden, so erbebt das ganze Weltgebäude unter Jahwes Gewitter. Literarisch lehnt sich die Stelle an Jud 5, 4—5 an. Sachlich ist sie nicht Fortsetzung von v. 7, sondern geht dem v. 2 ff. parallel, ja selbst zeitlich voran, indem sie rückgreifend den Ausbruch des Gewitters am Sinai und sein Toben über der Wüste bis zum befruchtenden Regen über Kanaan schildert. — v. 8. An sich könnte der Vers auch vom Auszug aus Aegypten verstanden werden (vgl. § 77, 17—20). Doch fäme die Erwähnung der Wüste zu spät, und an die ganze Wüstenwanderung zu denken, verbietet v. 9. — „Ausziehen“ steht im kriegerischen Sinne (Jud 5, 4; 1 Sm 8, 20; Sm 18, 2; Js 42, 13), parallel dem „Sicherheben“ (v. 2); „ausziehen vor das Antlitz“ vgl. besonders 2 Sm 5, 24, wobei auch das Einherschreiten steht. — v. 9. Unter den Schritten Gottes „erbebt die Erde“, ein stehender Ausdruck der Gewitterbeschreibung (§ 18, 8; 76, 9; 77, 19 usw.). „Die Himmel zerflossen“ in Regen (vgl. v. 10), wie die Grundstelle (Jud 5, 4) noch besonders hervorhebt. Der Sinai ist der Ausgangspunkt des Gewitters (vgl. Dt 33, 2), weil er Gottes Sitz ist (1 Rg 19, 8). Zur Korrektur „der Erhellung“ durch die Blitze vgl. § 77, 19, Dt 32, 2. An die sinaitische Gesetzgebung ist nicht zu denken, wenn auch dieselben Erscheinungen dabei verzeichnet werden (Ex 19, 16 ff.; 20, 18), weil da Gott vom Himmel herabsteigt, und überhaupt die Verbindung der v. 8—9 jene Auffassung unmöglich macht. — Die Erscheinungen an Himmel und Erde kennzeichnen die Allmacht Gottes in der Welt und seine Herrschaft über die gesamte Naturordnung, und wie v. 5, so wird auch hier die ausdrückliche Gleichung des allmächtigen Gottes mit dem Gottes Israels ausgesprochen. Es soll angedeutet werden, daß er diese seine Macht zugunsten Israels wirken läßt. Dieser Gedanke wird in der folgenden, synthetischen Strophe weiter ausgeführt.

IIb. Wirkung der Theophanie für Palästina: Der segenspendende Regen (v. 10—11). — Wie in v. 4 ff. die segensreichen Folgen für das Volk im Kampfe und Jahwes Fürsorge für die Heimatlosen hervorgehoben wurde, so hier für das Land, die Wohnstätte des Volkes. — v. 10. Schon die Voranstellung des Regens vor das Wohnen (v. 11) schließt es aus, daß es sich um die erste Eroberung des Landes handle. Das Erbe, d. h. der feste dauernde Besitz Gottes, ist hier das Land Kanaan (Ex 15, 17; § 79, 1; Jer 2, 7) und nicht das Volk Israel. Dies ergibt sich aus der Beziehung zum Regen und aus dem Rückverweise **נָא** (in ea) in v. 11 und 15, das

sonst ganz beziehungslos dastünde. Sollte unter dem Regen das Manna verstanden werden, so wäre eine Ergänzung dazu notwendig, etwa wie § 78, 4. — Die sprichwörtliche Fruchtbarkeit Kanaans ist durch das Gottesgeschenk des Regens bedingt und darum ganz in der Hand Jahwes, des Spenders des Regens („Regen der Freiwilligkeiten“), worauf oft hingewiesen wird; vgl. Lv 26, 4; Dt 11, 10 ff. — v. 11. *Animalia tua*, wie man auch den Ausdruck verstehen will, geht auf das Volk Israel, und nicht auf die Wachteln, obgleich er den Anlaß zu letzterer Fassung (und mittelbar auch zur Erklärung des Regens als Manna) gegeben hat. Das Zeitwort *wohnen*, sich häuslich einrichten (Dt 17, 14) paßt nicht dazu, besonders, wie es dann heißen müßte, im Erbe Gottes, d. i. dem Volke Israel; sonst würde ja die Wüste zum Erbteil Gottes werden! Das Wort kann nur als Lebewesen, d. i. Herde, oder nach 2 Sm 23, 13 als Schar gefaßt werden. Die Zubereitung des Erbbesitzes bewirkt Gott durch den Regen (vgl. § 65, 10—12); die Armen sind das Volk, Gottes Schutzbefohlene. Ueberhaupt sind die Stichen der Strophe chiasatisch geordnet, so daß der „Regen der Freiwilligkeiten“ in der „Güte Gottes“ seine Erklärung findet.

III. Siegesfeier der Frauen (v. 12—15).

Das III. Strophion greift wieder auf die geschichtliche Bedeutung der Theophanie zurück und ist die direkte Fortsetzung des I, insofern die Frauen den in I beschriebenen Sieg feiern. Es weist in zwei synthetischen Strophen auf ein Doppeltes hin: a) durch den Sieg ist dem Volke reiche Beute zugefallen, und b) Kanaan den Israeliten als dauernder Wohnsitz gesichert. Es muß dahingestellt bleiben, ob das Lied der Frauen nur v. 13, oder auch v. 14—15 umfaßt.

IIIa. Der Empfang der Sieger und Reigen der Frauen (v. 12—13). In der Bibel werden uns einige Beispiele berichtet, wie der Sieg von den Frauen durch Reigen und Lieder gefeiert wurde. So der Durchzug durchs Rote Meer (Ex 15, 20 f.). Nach dem Siege Davids über Goliath ziehen den Heimkehrenden die Frauen singend entgegen (1 Sm 18, 6 f.). Die gleiche Sitte wird 2 Sm 1, 20 von den Philistern vorausgesetzt. Ähnlich besteht sie noch jetzt bei den Beduinen, wie z. B. Mußil (Arabia Petraea III, 393) berichtet: „Der Empfang der Sieger ist in El-Kerak immer feierlich. Ihnen gehen die Frauen und Mädchen bis zum Birket Hebge am Ras el Mjateb entgegen . . . Wenn die einzelnen Truppen in ihre Lager zurückkehren, kommen ihnen ebenfalls die Frauen entgegen und singen kurze Lieder, meist improvisiert, welche den soeben beendeten Zug schildern. Ein Mädchen stimmt an, andere wiederholen es.“ Die gleiche Sitte setzen v. 12 ff. voraus. — v. 12. Das „Wort“ Gottes bezieht sich auf das von Gott gegebene Lösungswort zum Kampfe, die Verheißung eines glücklichen Ausganges für das Unternehmen (vgl. zu v. 23), seine Kriegsinsage (vgl. Js 43, 13). Wo Gott die

Parole zum Kampfe ausgibt, kann der Sieg nicht ausbleiben. Daß es sich um einen großen Sieg handelt, besagt das „große Heer der Siegesbotinnen“. — v. 13 ist auf einer doppelten Antithese aufgebaut: einerseits die kampferüsteten Könige an der Spitze ihrer Heere und die friedlichen Frauen (oder Hausschönen, s. die Textkritik) in ihrem häuslichen Wirkungskreis; anderseits die wilde Flucht der Könige, deren Sache doch das Beuteverteilen wäre (Jud 5, 30), und das Beuteverteilen der Frauen, bei denen man die Flucht begreifen würde. Zur Anteilnahme an der Beute vgl. 2 Sm 1, 24; an eine Anteilnahme am Kampf selbst ist nicht zu denken. Bei den Königen sind die vorderasiatischen Verhältnisse zu berücksichtigen; so bot Benhadad 32 Könige auf (1 Kg 20, 1); vgl. auch 2 Sm 10, 17. 19.

IIIb. Der gesicherte dauernde Wohnsitz des Volkes (v. 14—15). Entsprach IIIa der Strophe IIa für den Bereich des Machtverweises Gottes, so geht IIIb parallel mit IIb. Handelt es sich dort (v. 10) um die Sicherstellung der Wohnlichkeit des Landes, so hier um die Sicherstellung des dauernden, ungestörten Besitzes gegen äußere Feinde. Gott hat ihnen das Kulturland zugewiesen; er ist auch Bürge dafür, daß sie nicht daraus in die öden Hügel der Wüste (vgl. Js 41, 18) hinausgetrieben werden (vgl. v. 7). „Israels Fuß soll nicht umstet werden aus dem Lande“ (2 Kg 20, 8), es wird fest eingepflanzt (2 Sm 7, 10), niemand soll es aufstören (Lev 25, 5 ff.). An sich könnte auch gesagt sein, daß das Land von feindlicher Verheerung, die auch damals im Orient sehr gründlich war (Jer. 3, 2; 3, 21; 14, 6 gebraucht Oedhügel in diesem Sinn), bewahrt bleibt; doch ist mit Rücksicht auf v. 10 f. 15. 28 der obige Sinn vorzuziehen. — Die Taube, ein Wandervogel, ist entweder Israel selbst (ψ 74, 19) oder sie ist das Bild für das heimatlose Leben in der Wüste. Nach Ez 7, 16 sollen sich die wenigen Flüchtlinge ins Gebirge wenden wie die Tauben der Schluchten. Der Psalmist wünscht sich Flügel, um wie die Taube in die Wüste zu fliehen (55, 7). Jeremiaß (48, 28) fordert die Moabiter auf, die Städte zu räumen und in den Felsklüften zu wohnen wie die Tauben. — v. 15. Die Bürgschaft für den ungestörten Besitz des Landes gibt Schaddai, der allmächtige Gewittergott, durch die Verstreitung der Feinde, daß sie sich in Flucht auflösten und vernichtet wurden. נָכַן (in ea) bezieht sich auf das Erbe (v. 10), es sei denn, daß es absolut als Verkürzung für das Land (יְהָנוּ) stünde (vgl. ψ 69, 37). Die Könige sind die im v. 13 genannten, die Feinde der v. 2—3. An sich könnte man die Worte auch von der ersten Eroberung Kanaans verstehen, aber für ein Siegesfest anlässlich des neuen Erfolges (v. 13) liegt dies zu weit ab. — Für den letzten Stichus, dessen Sinn sich nur nach seinem Parallelstichus in etwa erraten läßt, vgl. die Textkritik. Würde es sich um den Salmonberg bei Sichem handeln, so wäre er die Walstatt für die Schlacht (v. 2 f. 18) gewesen. Aber nach v. 16 muß der Schlachtort mehr auf Basan zu

liegen. Das Haurangebirge wiederum erscheint zu abgelegen, wo es um die Sicherung des Wohnsitzes in Kanaan geht. So bleibt die Deutung des Targums von der Unterwelt noch die beste. Freilich geht das Schneeweismachen oder -werden nicht auf das Schneien selbst, sondern entweder auf die ausgeraubten Leichen oder die bleichenden Gebeine der Feinde. Von den Beduinen werden die Leichen der gefallenen Feinde oft den Aasgeiern und Tieren zur Beute gelassen (Musil, I. c. 391). Dasselbe besagen verschiedene Wendungen in der Bibel (v. 24; 1 Sm 17, 44; ψ 63, 11; 79, 2; vor allem 141, 7 „die Gebeine sind hingestreut an den Rand der Unterwelt“).

B. Die Theophanie wider Basan. (v. 16—24).

Im zweiten Abschnitte wird der Feind unter dem Sinnbild des Basangebirges dargestellt, Israel hingegen unter dem Sionsberge, dem Wohnsitzes Jahwes. Wie es im ersten Abschnitte vor allem um das Land ging, so steht hier Sion im Mittelpunkte der Dichtung. Wir werden wieder an den Anfang des Psalms zurückgeleitet — die einzelnen Strophen stehen parallel zu den Strophen des ersten Abschnittes. Doch läßt sich keine völlige Klarheit darüber gewinnen, ob wir es hier mit derselben Schlacht, wie v. 2—3, oder mit einer ganz neuen Schlacht, die der ersten parallel geht, oder mit dem weiteren Verfolg der ersten Schlacht zu tun haben. Im IV. Strophion wird der Verlauf der Basan-Expedition geschildert, im V., wie der entscheidende Sieg über Basan die Einlösung eines göttlichen Versprechens ist. Man könnte zu diesem Teile, entsprechend dem Siegesreigen der Frauen, noch die Dankesprozession ziehen; doch wird diese besser mit dem Folgenden verbunden.

IV. Der Basankrieg (v. 16—20).

IVa. Die Feindschaft des Basangebirges wider den Sionsberg (v. 16—17b). — v. 16. Die Frage nach dem Nationale des Feindes wäre gelöst, wenn wir wüßten, was unter dem Basangebirge zu verstehen ist. Basan, dessen Namen sich im späteren Batanäa erhielt, ist ein geographischer Begriff mit fließenden Grenzen. Im allgemeinen ist es die nördlich vom Gilead liegende Ebene im Ostjordanland, die durch ihre Viehherden berühmt war (Dt 32, 14; Am 4, 1; ψ 22, 13). Das Königreich des Og (Num 21, 33; Dt 1, 4) umfaßte auch das Haurangebirge. Nach Dt 3, 8; 33, 22 erstreckte sich Basan bis zum Hermon. Eines von beiden Gebirgen, wahrscheinlicher — wegen der geringeren Entfernung — der Hermon mit seinen drei hochragenden Gipfeln, wird das Basangebirge des Psalms sein, während Delitzsch an die vielen eingestürzten Vulkankegel dachte, mit denen Basan übersät ist. Daß es sich nicht um die Eroberung von Ogs Reich unter Moses handelt, ist schon durch die Erwähnung des Sionsberges (v. 17) ausgeschlossen. — Das Gebirge ist Repräsentant

der feindlichen Macht, in deren Grenzen es liegt. Diese Macht ist nicht gering, denn es ist ein „Gebirge Gottes¹⁾ und der Gipfel“. Freilich Gebirge Gottes nicht im Sinne des Sitzes oder Besitzes Jahwes — was durch v. 17b verwehrt ist —, sondern, wegen v. 16b, im Sinne der großen überragenden Macht und Stärke, wie es nur einem Gott zukommt (vgl. „Berge Gottes“ § 36, 7). Auch die Mehrzahl an Gipfeln weist auf die für Palästina bedrohliche Macht hin. — v. 17. Dennoch ist die Feindschaft des Basangebirges wider Israel befremdlich, weil der Sionsberg, das Sinnbild des israelitischen Reiches, seine Stärke nicht aus natürlichen Quellen schöpft, sondern aus Jahwe, der ihn zu seiner Residenz außersehen und dessen Macht im folgenden beschrieben wird. Das Auflauern ist nach dem Arabischen, wo es vom Lauen auf die Beute und im Hinterhalte gebraucht wird, von feindlichen kriegerischen Anschlägen zu verstehen.²⁾ — Die Strophe IVa steht parallel zu Ia, und ist zeitlich vor ihr anzusehen. Denn in Ia haben wir die Vernichtung der feindlichen Macht, deren Stärke und Feindseligkeit wider Israel hier beschrieben wird.

IVb. Jahwes siegesgewisse Kriegsmacht (v. 17c—18), antithetisch zu IVa. Die Stichen der Strophe sind chiasatisch geordnet, so daß der 1. und 4. zusammengehören, und das Thronen Jahwes durch sein Kommen in Heiligkeit erklärt wird. Eigentlich stellt der erste Stichus die Folgerung aus den anderen voraus: Jahwe ist unbesiegbar. Sind auch die Basansberge wie alle anderen Berge das Sinnbild der unverwüstlichen Festigkeit und Dauer, so steht ihnen das ewige Wohnen d. i. Walten Jahwes entgegen, der ihnen durch sein Kriegsheer, weil er der Himmelsherr ist, unendlich überlegen ist. An sich kann das Wohnen auch auf den Sionsberg bezogen werden. Wegen der Strophensymmetrie wird es aber besser absolut von der Existenz Gottes gefaßt wie Js 57, 15, in der Art wie בָּי (§ 125, 1; 102, 13), mit dem Unterton der Ruhe und Ungefürtheit (Jud 5, 17). — Die Kriegswagen Jahwes stehen gewiß im Gegensatz zu den feindlichen. Von den feurigen Kriegswagen Gottes ist öfters die Rede. Es sind dies entweder die Engelshären, z. B. 2 Rg 6, 14. 17, oder die Gewittererscheinungen (z. B. Hb 3, 8. 15). Wegen des gewittertheophanischen Charakters unseres Psalms ist diese Stelle im letzten Sinne zu verstehen. Zum Kriegsgetümmel, dem Rauschen und Donnern des Gewittersturmes, vergl. § 50, 3 und „das Getöse von Kriegswagen und das Getöse von Pferden“ (2 Rg 7, 8). — Jahwe kam vom Sinai, seinem Wohnsitz, wo also tief im Süden das Gewitter

¹⁾ Falls auch hier „Gott“ ein ursprüngliches „Jahwe“ vertritt, so handelt es sich um einen Jahwe-Besitz, ein den Israeliten unterworfenes Territorium, das sich wider die israelitische Herrschaft empört hätte. Doch entspricht der Erwähnung der Gipfel besser die Wendung „Gottesgebirge“.

²⁾ Es geht auch nicht darum, daß das Basangebirge etwa eifersüchtig auf den Sionsberg wäre, weil es selbst gern Gottes Sitz sein möchte; in diesem Falle bliebe Jahwes Aufgebot von Kriegswagen (v. 18), die Gefangenahme von Feinden (v. 19) und das Blutbad (v. 24) unerklärt.

aufgestiegen ist (vgl. v. 9) — „in Heiligkeit“, d. h. in seiner transzendenten, überirdischen Macht (Ex 15, 11), die sich im Gewitter sinnfällig offenbart, oder „am Heiligtum“. Das Heiligtum Gottes ist das himmlische (ψ 96, 6) oder das irdische (ψ 20, 3; 74, 3). Letzteres ist hier aber durch die Parallelstichen und v. 19 ausgeschlossen. Jedenfalls kann es sich deswegen nicht um die erste Niederlassung Jahwes bei der Überführung der Bundeslade auf Sion handeln, höchstens um den feierlichen Einzug Jahwes in den Tempel nach dem glücklichen Basanfeldzuge (vgl. ψ 24, 7 ff.), aber dies ist nach dem Kontext zu verfrüht. Höchstens käme darum das himmlische Heiligtum, der Himmel, in Betracht. — IVb steht parallel zu Ib. Wenn es so um das Kriegsheer Jahwes steht, dann begreifen wir, daß die Israeliten sein Herannahen so freudig begrüßen und in Siegesjubel ausbrechen; IVb ist gleichsam nichts anderes als die Ausführung zum „Wüstenfahrer“.

IVc. Die Kriegsgefangenen Jahwes (v. 19—20), als Zeichen des Erfolges im Basantriege. Die Schlacht selbst wird hier übergangen. Während v. 13 auf die materielle Beute hingewiesen wurde, ist hier nur von den Kriegsgefangenen (vgl. Dt 21, 10; Jud 5, 12) die Rede, die nach dem Sionsberg gebracht werden. — תְּקֻרּוֹם

„die Höhe“ ist nicht der Sionsberg; absolut steht es immer vom Himmel. Wo es für Sion gebraucht wird, heißt es ausdrücklich „die Höhe Sions“ (Jer 31, 11) und „der Berg der Höhe Israels“ (Ex 17, 23; 20, 40), vgl. ḥupf. Baethg. „An der Höhe aufsteigen“ ist im Gewitter zum Gericht am Himmel aufzusteigen (vgl. ψ 7, 8). ψ 47, 6 wird in diesem Sinne „aufsteigen“ absolut gebraucht, damit Gott seine Königsherrschaft (v. 9) dokumentiere. Hier wird die Obergewalt Gottes über Basan auch insoferne noch ausgesprochen, als der Himmel im Parallelismus zu den Gipfeln Basans steht. Statt der an sich möglichen Uebersetzung „Gaben unter den Menschen“ empfiehlt sich wegen des Parallelismus mit den Kriegsgefangenen allein die Fassung „Gaben an Menschen“; die Gefangenen sind gleichsam eine Huldigungsgabe an Gott.¹⁾ — Die Widerspenstigen sind die Heiden wie v. 7, d. h. eben die Kriegsgefangenen. Sie wohnen bei Jahwe, d. h. in seinem Lande, und sonach unter seinem Rechte und Schutze. Werden sie auch Sklaven, so werden sie doch durch die Beschneidung in die Religionsgemeinschaft aufgenommen und nehmen

¹⁾ Der Apostel zitiert den 19. Vers Eph. 4, 8, ändert aber in Ueberinstimmung mit dem Targum den zweiten Stichus ab: „et dedit dona hominibus“. Darüber sagt Reinke (Die mess. Psalmen II, 20) mit Recht: „Wenn Paulus Eph. 4, 8 die Worte . . . abweichend von dem Alex. wieder gibt und unsere Stelle auf die Himmelfahrt Christi und die Aussteilung seiner Gnaden bezieht: so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß er unsere Stelle nur auf Christus und seine Gnadenpendungen anwendet und sie vorkildlich faßt. Er würde dann sagen, was Gott im A. V. getan hat, daß hat auf eine vollkommenere Weise Christus verwirklicht.“

teil am Passa und an den Opfern (Dt 12, 12 ff.; 16, 11 ff.). Unmittelbar freilich will der Dichter hier nur sagen, daß sie als offensbare Zeichen des Sieges in Jahwes Residenz gebracht wurden. Trotz des Gegensatzes besteht kein Widerspruch mit v. 7. Dort handelt es sich um den ganzen Feind, hier nur um die Teile seines Heeres, die in Gefangenschaft geraten sind. — 20. Abschluß der Beschreibung des Sieges durch eine liturgische Formel, wodurch er als ein Glied in der ununterbrochenen Kette der göttlichen Heils- (Sieges-) Erweise erscheint. Zum Ausdruck „tragen“ vgl. Ps 46, 3. — Die Strophe entspricht Ic. Es wird uns das gegensätzliche Los der Israeliten und der heidnischen Feinde erläutert. Dort Ansiedlung im Heim und Befreiung aus der Gefangenschaft, hier die Kriegsgefangenschaft — alles dank Jahwe, dem Gottes Israels.

V. Gottes Verheißung eines völligen Sieges (v. 21—24).

Va. Jahwe, der Herr über Sieg und Tod (v. 21—22). Anschließend an v. 20b wird die Allmacht Jahwes parallel zu IIa geschildert. Dort zeigte uns der Dichter den allmächtigen Gebieter der Natur, vor dem das ganze Weltgebäude erzittert; hier hingegen den allmächtigen Gebieter über Leben und Tod, Rettung und Unterwelt. Die Heilserweise sind die Rettung wie aus der Basangefahr, Bewahrung des Volkes vor Untergang und Tod. „Die Ausgänge des Todes“ sind die Tore (Ex 42, 11) der Unterwelt, aus denen der Tod hervorkommt. In Jahwes Hand steht es, sie geschlossen zu halten und das Leben zu erhalten oder sie zu öffnen und in sie hinabzusenden. Die Feinde überliefert Jahwe durch die Vernichtung dem Tode im Gegensatz zum Heile, d. i. Siege und Leben der Israeliten. Der lockige Scheitel geht auf den kriegerischen Mut und die Entschlossenheit der Feinde, und im Bilde auf das Haupthaar, das die Krieger lang wachsen ließen (vgl. Jud 5, 2).

Vb. Jahwes Verheißung über die Vernichtung Basans (v. 23—24). Der vollständige Sieg über Basan ist die Erlösung des von Gott gegebenen Wortes. Die Strophe steht in Antithese zu IIb. Dort heißt es, wie Gott selbst die Wohnstätte Israels vorbereitet und wohnlich erhält. Hier ist das Los der Feinde ganz anders: sie verlieren ihre Wohnstätte und finden selbst in den tiefsten und entlegensten Schlupfwinkeln keinen Unterschlupf und keine Sicherheit für ihr Leben. Dies alles zeichnet auch die Vollständigkeit ihrer Niederlage: die nicht gefangen werden (v. 19), werden auf der Flucht überall aufgespürt und niedergemacht. — Das Sprechen Gottes (v. 23) bezieht sich auf die Befragung Jahwes vor dem Auszuge zum Kriege (vgl. v. 12; § 60, 8), wofür uns die Königsgeschichte mehrere Belege liefert. So läßt David den Priester Abiathar das Ephod holen und befragt Jahwe: „Soll ich die Amalekiten verfolgen? Werde ich sie einholen?“ Jahwe antwortete: „Verfolge sie, denn du wirst sie einholen“ (1 Sm 30, 7—8). Bei einem Philistereinfall befragt

David Jahwe: „Soll ich gegen die Philister ziehen? Wirst du sie in meine Hand geben?“ Jahwe sagte: „Ja, denn ich werde die Philister in deine Hand geben“ (2 Sm 5, 18 f.). — „Zurückbringen“ steht ohne Objekt. Doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es nicht die (dort zerstreuten) Israeliten sind, sondern eben wegen Nennung Basans die unter dem Basangebirge versinnbildeten Feinde. Basan selbst steht hier kurz für das Basangebirge mit seinen Schlupfwinkeln. Im Gegensatz und steigernd dazu stehen die Meerestiefen (vgl. Am 9, 2 f., Carmelgebirge und Meer). Der Sinn ist: Weder zu Wasser noch zu Lande wird es für sie ein Entkommen vor dem Blutbad geben, aus den entlegensten und an sich sichersten Verstecken werden sie hervorgeholt werden. Das große Blutbad selbst beschreibt v. 24. Bezeichnend für die theokratische Einkleidung des Krieges ist es, daß auch des Blutbades aktiver Urheber Jahwe und nicht das israelitische Heer ist. Die Leichen bleiben unbegraben (vgl. zu v. 15 und 2 Kg 9, 34—37).

C. Siegesfeier in Jerusalem. (v. 25—33).

Der erfolgreiche Basanfeldzug wird durch eine Siegesfeier im Tempel zu Jerusalem begangen. Von der glücklichen Gegenwart lenkt sich der Blick des Dichters in die Zukunft, wo Gott dieselbe Macht, die er an Basan geübt, auch an allen feindlichen Mächten der Welt wirken lassen möge; denn alle, die seine Herrschaft nicht anerkennen, sind seine Feinde, Heiden, wie das Basanreich. Im Vordergrunde, als Stichwort, steht hier der Tempel zu Jerusalem (v. 25. 30).

VI. Der Festzug im Tempel (v. 25—28), parallel dem Festreigen der Frauen (v. 12). Er heißt Gottes, weil ja nach der Darstellung Gott der Triumphator im Kriege ist. Gott ist der König Israels, weil er sich als solchen, als Beschützer gegen die Feinde, bewährt hat. „Das Heiligtum“ wird mit „Festzug“ zu verbinden und vom irdischen Heiligtum zu verstehen sein. Der Zug selbst setzt sich aus zwei Abteilungen zusammen, der gesanglich-musikalischen (v. 26) und aus der Vertretung des Volkes Israel (v. 28).

v. 27. Nach dem überlieferten Texte ist der Stammwasser Israel der Born des Volkes (vgl. den Felsenbrunnen Abraham und Sara Js 51, 1¹), nach der Korrektur ist es Jahwe (vgl. Ps 36, 10; Jer 2, 13; 17, 33). Jedenfalls handelt es sich um die Bezeichnung Gesamtisraels, das in v. 28 durch die zwei südlichsten, Juda und Benjamin, und die zwei nördlichsten Stämme, Sabulon und Nephthali, dargestellt wird. Dies wenigstens nach der annehmbarsten Ansicht. Darnach ist also die Nennung jener Stämme nichts anderes als eine Umschreibung der gangbaren Redensart von Dan bis Beerseba. Dies harmoniert auch am besten mit der entsprechenden Strophe

¹) Die Referenz auf Js. 48, 1 trifft nicht zu, weil dort die Gewässer des Landes Juda im Sinne von Js. 8, 5 gemeint sind.

IIIb, wo das dem Volke durch Jahwe gegen die feindlichen Angriffe gesicherte Land als Wohnstätte beschrieben wird, während hier die Vertreter dieses ganzen Landes erscheinen, um Jahwe aus Anlaß jenes Sieges zu huldigen.

An sich ist v. 28 mehrdeutig, wie die verschiedenen Meinungen der Eregeten zeigen. Jene genannten Stämme bilden das Gebiet von Judäa und Galiläa, durch das nicht genannte Samaria getrennt. Nach Baethgen stammt darum der Psalm aus einer Zeit, wo Gesamtisrael aus diesen beiden Provinzen bestand; nach Neuß besingt er die 1 Mch 5, 9 ff. geschilderte Expedition. Zinner schließt daraus, daß noch das Nordreich besteht, da seine Vertreter sich zusammen mit den Vertretern des Südrreiches an der Feier beteiligen. Nach der gewöhnlichen Meinung geht daraus hervor, daß das israelitische Reich noch ungeteilt ist. Duhm geht auf das Jahr 70, auf Alexander Jannäus, herab, während Briggs in unserem Verse kein Hindernis findet, den Psalm der griechischen Periode zuzuweisen. Delitzsch u. a. hinwiederum leiten die Erwähnung der beiden nördlichen Stämme von der literarischen Anlehnung ans Deboralied (Jud 5, 18) ab, was aber wenig wahrscheinlich ist, weil dort auch andere Stämme genannt werden und Juda übergegangen ist. — Die Benjamin und Juda gegebenen Beiwörter sind nicht durchsichtig. Daß aber bei Benjamin auf den ersten israelitischen König Saul angespielt werde, ist mehr als unwahrscheinlich; man erwartet eher etwas, was mit dem Thema des Psalms in Verbindung steht; das Suffix muß jedenfalls auf Israel gehen — wie bei Juda —, da im näheren Kontext die Feinde nicht genannt werden. Das Geschrei der Fürrsten Judas für Israel könnte man vielleicht als ihr Feldgeschrei verstehen, daß von Juda die Kampfparole für Israel ausgehe; ein entferntes Analogon böte ψ 60, 9 „mein Führerstab“.

VII. Messianischer Ausblick (v. 29—33).

Der Sänger bittet Gott, gemäß seiner Macht den Erfolg weiter auszubauen und auch Aegypten und alle Reiche der Welt seiner Herrschaft zu unterwerfen. Es möge das allgemeine Gottesreich des Friedens kommen, wo der Tempel zu Jerusalem den religiösen Mittelpunkt bilden wird.

VIIa. Allgemeiner Ausbau und Befestigung des Erreichten (v. 29—30). Die Strophe steht parallel zu IVc. Wie dort die Kriegsgefangenen aus Basan in die Residenz Jahwes kommen und bei ihm Wohnung nehmen, so sollen hier die Könige allgemein den Tempel, Jahwes Wohnstätte, durch ihre Tributleistungen ehren. Gott ist ja der Herr der ganzen Natur (v. 9); so soll er sich auch die Anerkennung in der ganzen politischen Welt erwirken. V. 30a ist mit b zu verbinden; v. 29 bietet für sich ein vollkommenes Distichon.

VIIb. Die Niederwerfung der kriegerischen Staaten (v. 31). Die Strophe steht antithetisch zu IVb. Dort wird das un-

besiegbare Heer Jahwes geschildert, hier der kriegerische Sinn der Reiche der Welt. Jahwe gebricht es darum nicht an den Machtmitteln, die kriegerische Macht aller zu brechen. Namhaft wird vor allem Aegypten (sein Pharaos) gemacht; denn dies ist unter dem Tiere im Schilf zu verstehen. Das Schilf an sich ist Sinnbild Aegyptens (Jes 19, 6; 36, 6). Das Schilftier ist entweder das Nilpferd, das Jb 46, 21 so genannt wird und Jes 30, 6 Aegypten charakterisiert, oder das Krokoil. Das Schelten bezieht sich auf den Donner, wodurch die Feinde (Jes 9, 6) und die Urgewässer (Jes 104, 9) in die Flucht getrieben werden. Unter den Tieren, parallel zum Schilftier, sind die Könige gemeint; der Vergleich soll ihre Kraft hervorheben (vgl. Jes 22, 13). Das Verhältnis ihrer Völker zu ihnen wird durch das Bild Stiere-Farren symbolisiert. Das Silber steht für Beute überhaupt, der kostbarste Teil für das Ganze (Jud. 5, 19); die Kriege der Alten waren Beutekriege in Reinkultur; vgl. 1 Kg 20, 3: „Dein Gold und Silber sind mein.“ Der vierte Stichus ist synthetisch zum dritten: Beutelust und kriegerische Unternehmungen gehören zusammen.

VIIc. Die Bekehrung der Welt zu Jahwe (v. 32—33), antithetisch zu IVa. Dort wird die Feindseligkeit Basans wider den Sionsberg, demnach wider Jahwe, geschildert; hier der Wunsch, daß alle Königreiche Jahwe in friedlicher Gefinnung anerkennen und bekennen mögen. Es wird hier auch eine Ergänzung zum v. 31 geboten: der Zweck der Niederringung aller Eroberungsstaaten ist nicht die Vernichtung der Völker, sondern ihre Huldigung an Jahwe; so daß VIIb den v. 29, VIIc den v. 30 des weiteren ausführt. — V. 32. Auch hier wird Aegypten, ergänzt durch die Parallele Kusch, namentlich genannt. Das Kommen und das Entgegeneilen der Hand versteht sich von Huldigungsgeschenken (v. 30). — V. 33. Zusammenfassung der Welt unter dem Namen Königreiche, wie vorher unter deren beiden Bestandteilen „Völker“ (v. 31) und „Könige“ (v. 30).

D. VIII. *Rekapitulation* (v. 34—36).

a) Der neue Sieg Jahwes ist das Motiv zum Gotteslob (v. 34 bis 35); b) er entspricht der beständigen Handlungsweise Gottes Israel gegenüber. Die Strophe a) bezieht sich mehr auf den Inhalt von IV, b) auf VII.

V. 34 nimmt Bezug darauf, daß Jahwe der allmächtige Himmelsherr ist, was augenfällig durch das Gewitter versinnbildet wird. Er ist zugleich Herrscher seit Ewigkeit; darum die Wendung vom uralten Himmel. Der zweite Stichus meint die besondere Theophanie, die das Thema des Psalms bildet; Jahwes Stimme ist der Donner (vgl. Jes 29). V. 35 spricht wiederum die Gleichung Gewittergott = Gott Israels aus, unberührt davon, wie man super Israel (über Israel, oder wegen Israel) faßt; im ersten Falle können die Israeliten angedredet sein, im zweiten sind es die Heiden.

V. 36. Das Heiligtum ist der Himmel, an dem Jahwe seine furchtbare Macht im Gewitter (konkret und symbolisch) offenbart. Die Worte mirabilis Deus in sanctis suis werden in der Liturgie auf die göttlichen Gnadenwunder in den Seelen der Frommen angewandt; es ist dies nur ein angewandter Sinn, der sich den lateinischen Wörtern gut unterlegen lässt, ohne daß er den hebräischen Wörtern entspricht. — Auch hier wird wiederum die Gleichung — Gewittergott = Israels Gott vollzogen, und durch die Folgerungen, die sich daraus für die Geschichte allgemein ergeben, vervollständigt. Jahwes Wirken ist nicht fruchtlos; tatsächlich bewirkt er dadurch Ehre und Macht seines Volkes, die allein von ihm kommen. Er wird von seinem Volke gesegnet, d. h. tatsächlich ist er immer wieder Anlaß, daß ihm das Volk für sein Wirken danken und ihn preisen kann. Die beiden letzten Stichen beschreiben darum das gegenseitige Verhältnis, das zwischen Jahwe und Israel besteht und das sonst in der Formel: Jahwe ist der Gott Israels und Israel ist Jahwes Volk, ausgesprochen wird. Jahwe ist für Israel tätig, anderseits kommt ihm Israels Verehrung zu.

Zur Methode des akademischen Kirchenrechtsunterrichtes.

Von Professor Dr. Johann Haring, Graz.

Die Gegenwart beschäftigt sich viel mit pädagogischen Fragen. Nicht nur die niedere und mittlere Schule, auch die Hochschule hat ihre Pädagogik.¹⁾ Auch bei der akademischen Behandlung des Kirchenrechtes haben sich im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Methoden ausgebildet. In der neuesten Zeit aber wurde, durch besondere Umstände veranlaßt, gerade die Methode für die akademische Behandlung des Kirchenrechtes vielfach in der Öffentlichkeit erörtert.

Ziemlich gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Codex juris canonici schien ein Dekret der Studienkongregation eine bestimmte Methode allgemein vorzuschreiben.²⁾ Zeitlich früher aber waren bedeutende Kanonisten für eine reinliche Scheidung der Rechtsgeschichte von der systematischen Darstellung eingetreten.³⁾ Ueber beide Methoden im Kirchenrechtsunterricht soll im folgenden die Rede sein.

¹⁾ Man vgl. Schmidkunz H., „Einleitung in die akademische Pädagogik“, 1907. Ueber die Kongresse und überhaupt über die Bestrebungen der Hochschulpädagogik berichtet zusammenfassend Schmidkunz in der Zeitschrift „Pharus“, Donauwörth, I., 1910, 502 bis 513, VII., 1918, 911 bis 926.

²⁾ Congreg. Sem. et Stud., 7. August 1917 (Acta Ap. Sedis, IX, 439).

³⁾ Stuß Ulrich, „Die kirchliche Rechtsgeschichte“, Stuttgart 1905.